

Sehnsucht und Staunen

Die sieben O-Antiphone

Der Bayerische Rundfunk, der seine Hörer rund um die Uhr mit viel Englisch beglückt, hat sich auf die Suche nach dem beliebtesten Wort des bayerischen Dialektes gemacht. Er wurde fündig. Das Wörtchen „fei“ wurde zum Sieger erklärt. Es ist unübersetzbar, taucht in allen Dialekten auf, die in Bayern gesprochen werden und trifft je nach Tonart die unterschiedlichsten Stimmungen. Ganz ähnlich ist es mit dem Wörtchen „o“, dem man manchmal noch ein „h“ hinzufügt, damit es nicht ganz so allein dastehen muss.

Das „O“ stammt aus den Zeiten, als Deutschland, genauer gesagt Germanien, von den Römern besetzt war, und das ist immerhin schon 2 000 Jahre her. Das römische Reich ging zwar im 5. Jahrhundert durch tatkräftige germanische Mithilfe unter, aber die Kirche pflegte das Latein weiter und so blieb uns das „O“ erhalten. Es taucht in den Hymnen auf und nicht wenige Lieder beginnen deshalb mit einem O. Das O kann Klage ausdrücken, wie etwa in dem Passionslied von Friedrich von Spee „O Traurigkeit, o Herzeleid“ oder Freude wie in dem Weihnachtslied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“. Es ist voller Schmerz wie in dem Lied

„O du hochheilig Kreuze“ oder voller Sehnsucht wie in dem Adventslied „O Heiland, rei die Himmel auf“.

Die Woche vor Weihnachten steht ganz im Zeichen des O. Die Kirche lässt jeden Tag von neuem das O in ihrer Liturgie anstimmen. Heinrich Bone, dem das deutsche Kirchenlied sehr viel zu danken hat, übertrug im 19. Jahrhundert für das von ihm herausgegebene Gesangbuch die sieben Antiphonen ins Deutsche und machte daraus ein Lied, dem er eine einleitende Strophe vorausgeschaltet hat, die nun dem Lied den Namen gibt „Herr, send herab uns deinen Sohn“. Er fand eine dazu passende Melodie aus dem 17. Jahrhundert. Auf diese Weise werden die Gebete um das Kommen des Messias, wie wir sie aus dem Alten Testament kennen, zu unserem Gebet. Der Bogen spannt sich von der Weisheit, die den 17. Dezember bestimmt bis hin zum Immanuel, von dem am 24. Dezember die Rede ist.

Jeder Begriff, jedes Bild ist mit dem sehnsuchtsvollen O verbunden: „O Weisheit, o Immanuel“.

Manche Begriffe sind uns sehr vertraut wie etwa „O Wurzel Jesse“. In manchen Kirchen ist der Stammbaum Jesu zu sehen. Am Anfang, gewissermaßen als Wurzel, ist der Stammvater des Hauses David zu erkennen. Isai oder Jesse. Dem Hause David ist der Messias, der Heiland der Welt verheißen. In Jesus erfüllt sich diese Verheißung. Wenn von Gott als dem Adonai die Rede ist, dann macht das deutlich, dass der Name Gottes nur mit Ehrfurcht ausgesprochen werden darf. Dem Mose hat Gott seinen Namen geoffenbart und ihn dazu berufen, das Volk Israel aus der Gefangenschaft zu führen. „O Adonai, du starker Gott“ lässt an Gottes Erbarmen mit dem auserwählten Volk denken. In der Fülle der Zeit sendet Gott seinen Sohn, um die Menschen in die wahre Freiheit zu führen.

Siebenmal erklingt das O der Sehnsucht bis schließlich das Fest der Geburt Christi anbricht. Aus dem O der Sehnsucht wird das O beglückter Freude. Das O des Jubels der Engel, die das Gloria anstimmen. Das O der Hirten, die an der Krippe staunend niederknien und anbetend verweilen.

Und wir stimmen ein und singen:

**„O Jesus, Gott und Mensch zugleich
nimm Einkehr bei mir gnadenreich!“**

Mit Abdruckgenehmigung des fe-medienverlags entnommen aus ihrem Buch „Wer singt lebt länger“ von Ludwig Gschwind.